Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 7-8: Nantes

Artikel: Soziale Ambitionen : innovative Wohnbauformen für knappe Budgets
Autor: Rambert, Francis
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144795

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soziale Ambitionen

Innovative Wohnbauformen für knappe Budgets

Francis Rambert Der soziale Wohnungsbau ist in Frankreich ein beliebtes Experimentierfeld für Architekten. Auf der Ile de Nantes profiliert sich unter anderen das lokale Architekturbüro Tétrarc mit eigenwilligen Neubauten.

Als Laboratorium der Architektur im 20. Jahrhundert war der Sozialwohnungsbau schon immer Gegenstand von Experimenten gewesen, sowohl, was mögliche Wohnungsformen als auch verschiedene Lebensweisen betrifft. Er muss dauernd Anworten geben auf zahlreiche Fragen zur Typologie sowie zum Verhältnis zwischen öffentlichem und privatem Raum.

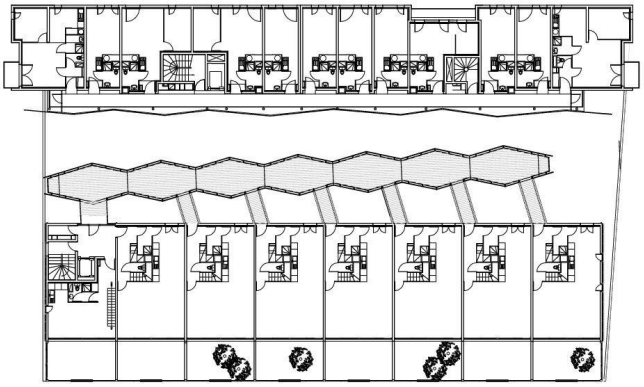
So überrascht die grosse Vielfalt an Konzepten für den sozialen Wohnungsbau nicht, die seit den Zwanzigerjahren entwickelt wurden. Henri Sauvage etwa erstellte in Paris Wohnungen rund um einen zentralen Swimmingpool. Jean Renaudie schuf in Ivry, an der Peripherie der Hauptstadt, Wohnungen in Sternform, die über Gärten im Sondereigentum verfügen. Das prägende Element der Einheiten von Andrault und Parat in der Retortenstadt von Evry sind dagegen Dachterrassen.

In den 1980er Jahren gehen die Entwerfer weit über die Arbeit an der Wohnungszelle hinaus und befassen sich gleichzeitig mit dem Bauen an der Stadt. Während Christian de Portzamparc in der Rue des Hautes-Formes eine Siedlung um eine speziell dafür erstellte Strasse anlegt, schafft Jean Nouvel mit seinem Vorzeigeprojekt «Nemausus» in Nîmes ein Ensemble «mitten in der Stadt» und nicht in der dafür vorgesehen Planungszone an der Peripherie. Mit dem Wohnblock der Rue Candie und seiner berühmten Zinkwelle in Paris leistet Massimiliano Fuksas eine städtische Erneuerung und integriert dabei den Sport in den Alltag. Diese Tendenz verstärkt sich in den 1990er Jahren noch mit der Lancierung verschiedener Sozialprogramme für junge Beamte in Paris, die neuartige Architekturen in städtischen Räumen entstehen lassen, etwa an der Rue de l'Ourcq von Philippe Gazeau oder an der Rue Oberkampf von Frédéric Borel. Beim Arbeiterwohnhaus Sonacotra in Bordeaux, einem Bau von Marzelle und Manescau, der den Wohnungen trotz einer sehr schmalen Parzelle möglichst grosse Privatsphäre gewähren will, bedeutete die grösste Herausforderung die Einbindung der Anlage in die Strukturen der alten Stadt – damit der soziale Wohnbau nicht wie üblich an den Stadtrand verbannt werden konnte.

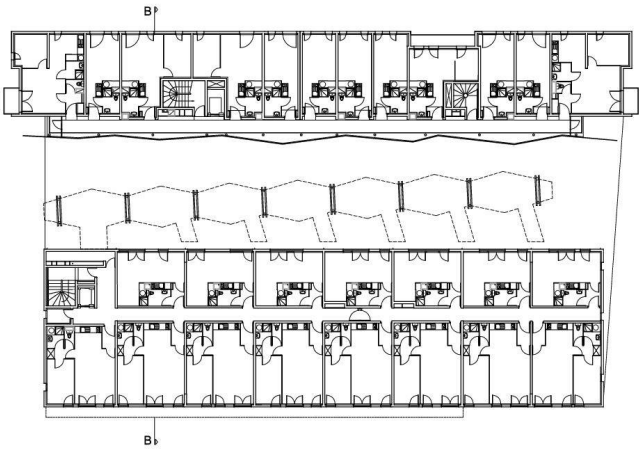
Innovationen versus Normen

Seit Jahrzehnten ist die Suche nach dem «perfekten Gebäude» auch im sozialen Wohnungsbau Gegenstand unzähliger Untersuchungen. Innovative Ideen können gerade in diesem Bereich jedoch nicht allzu weit gehen. Sie sind gefangen in den Fesseln banalisierender Normen – ausgenommen, man zieht dagegen ins Feld, so wie es Jean Nouvel tat. Sein Ensemble Nemausus beruht auf dem Prinzip: «Eine schöne Wohnung ist eine grosse Wohnung». Das Unternehmen, das von epochaler Bedeutung war in der Geschichte des sozialen Wohnungsbaus, kam aber nur zu Stande, weil es im ausserordentlichen Rahmen eines speziellen Versuchsverfahrens, genannt «Rex», realisiert wurde. Danach gab es kaum mehr gross angelegte Experimente bis zur

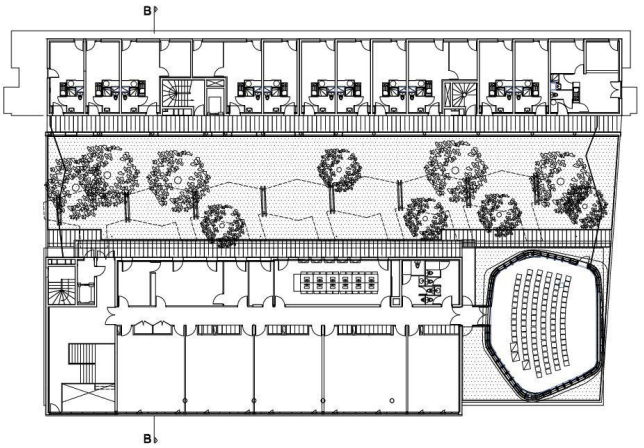
Tétrarc (Michel Bertreux, Patrick Moreuil, Daniel Caud): Playtime, Wohnsiedlung, 2004–2007, 103 Wohnungen, davon 91 Studentenwohnungen, Ecole de sports und Club de sport, Boulevard René Viviani, Ile de Nantes. – Bilder: Stéphane Chalmeau



3. Obergeschoss



2. Obergeschoss



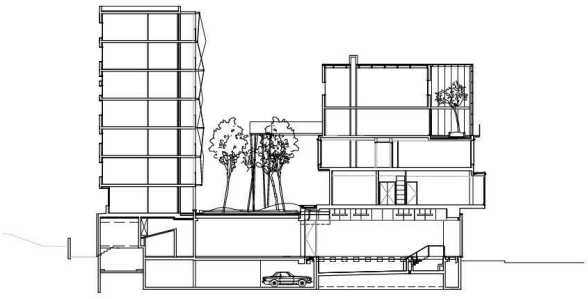
Tétrarc, Playtime, Wohnsiedlung, 2004–2007
1. Obergeschoss

Realisierung der «Cité Manifeste» in Mulhouse 2003–2005, an der fünf Equipen von Architekten und Architektinnen unter der Leitung von Jean Nouvel beteiligt waren.

In der Zwischenzeit hat sich die Debatte auf Fragen wie den städtischen Zusammenhalt oder die städtische Erneuerung verlagert, die Schlüsselbegriffe des SRU-Gesetzes (Loi relative à la solidarité et au renouvellement urbains = Gesetz für Solidarität und Stadterneuerung). Dieses legt eine Quote von 20 Prozent Sozialwohnungen in jeder französischen Stadt fest. Vom soziologischen Standpunkt aus betrachtet, hat sich der soziale Wohnungsbau angesichts der disparaten Entwicklung der Familienmodelle den Gesellschaftsveränderungen damit jedoch nicht angepasst. Im Gegenteil: «In Frankreich besteht ein verordnungsrechtliches Problem», hält Architekt Edouard François fest. «Im Übereifer, alles schriftlich festhalten zu wollen, spricht man einer Familie mit drei Kindern gerade mal 63 m² Wohnfläche zu.»

Holz und Stahl statt Beton

Ist dies eine Frage des Geldes? Die Gestehungskosten für eine Sozialwohnung betragen im Mittel zwischen 1200 und 1400 Euro pro Quadratmeter Wohnfläche; in Stadtzentren liegt der Betrag etwas höher. Angesichts der strengeren Vorschriften, die seit dem Weltklimagipfel in Kyoto für die Baubranche gelten, und der Verpflichtung zum energiesparenden Bauen «BBC» (bâtiment basse consommation sur la base de moins de 50 kwh par m² par an = Gebäude mit niedrigem Energieverbrauch auf der Basis von weniger als 50 KWh pro m² im Jahr) scheint dies wenig zu sein. «Es ist keine Frage des Geldes. Wir sind nicht am schlechtesten gestellt in Europa, aber wir werden am schlechtesten beliefert», bedauert Patrick Bouchain, ein Architekt und experimenteller Bauherr mit sozialen Ambitionen. «Der Fabrikationsprozess ist in Frage gestellt, und Ausschreibungen auf dem Markt sind sehr schwierig.»



Schnitt B

0 5 10

Kann man überhaupt günstiger bauen? Das ist die Frage. Es ist schwierig, im sozialen Wohnungsbau raffinierte Systeme anzuwenden, da die Baubranche diese nicht bereitstellt. Nachdem die Kultur des Betons erst einmal eingeführt ist, tun sich die Unternehmen schwer daran, ihre Haltung zu ändern. Das Schema immer gleicher Rezepte für Aussenisolation lässt sich nur mühsam umgehen. Zudem wollen zahlreiche Bauherren nicht mit Holz oder Stahl bauen, was die Möglichkeiten einschränkt, leichte Fassaden zu konstruieren.

In diesem Zusammenhang nimmt das Projekt von 50 Wohnungen, die bis 2011 in Floirac, in der Peripherie von Bordeaux, durch das Büro Tétrarc aus Nantes realisiert werden, eine Ausnahmestellung ein. Das Ensemble «Rosa Parks» beruht auf einem Modulsystem, das ein Industrieller in La Rochelle produziert. Es ist ganz aus Holz gebaut.

Angesichts des Risikos, immer kleinere und fensterlosere Wohnungen zu konstruieren, reagieren die Architektinnen und Architekten mit Sorge. Es sollte eine «Gestaltungsfreiheit für die Fassaden» in den Gesetzestexten eingeführt werden, fordert der Pariser Architekt Nicolas Michelin. «Die Reglementierung ‹BBC› wirkt sich auf die Kosten der Fassadengestaltung aus und erweist sich als katastrophal für die Benutzungsqualität.» Wie hoch sind die Endkosten für den Bewohner, die Bewohnerin? Das ist die andere Frage. «Man muss eher wie in der Schweiz vorgehen und ein Gesamtresultat bezüglich der Wirksamkeit fordern. Dies erlaubt eine sensiblere, für jeden Standort angepasste Vorgehensweise», plädiert Architektin Dominique Jakob, Partnerin des Pariser Büros Jakob & Mc Farlane, das eben in Paris eine Wohnanlage mit 100 Einheiten erstellt hat.

Andere Lebensformen andenken

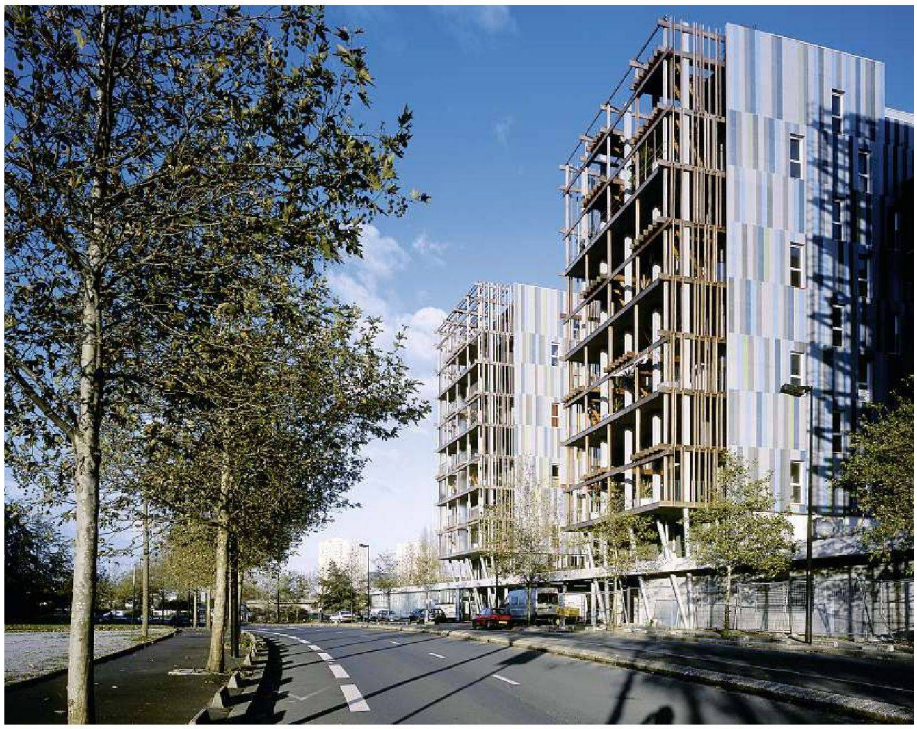
Es ist offensichtlich, dass die Aussenisolation den Charakter der Architektur vollständig verändert. «Auf ein unerforschtes Gelände vorzustossen, ist spannend», sagt Edouard François, der sich des Themas bemächtigt hat, um daraus eine Art Manifest zu machen. So entstand der Wohnblock «Skin wall» mit 69 Wohnungen in Grenoble. Sein Dach besteht aus einem «zweckentfremdeten» Dichtungsmaterial. Für dieses Abenteuer stellte der Architekt zusammen mit dem Hersteller ein Pflichtenheft auf. «Trotz der neuen Normen ermöglicht die nachhaltige Entwicklung eine Offenheit in Bezug auf die neuen Lebensweisen. Aber es geht darum, zu überlegen, wie man in einer dicht bebauten Stadt ‹anders› leben kann und nicht nur über die Isolation nachzudenken», fasst Isabel Hérault zusammen, die Architektin, die gemeinsam mit Yves Arnod ebenfalls in Grenoble einen «velofreundlichen Wohnblock» gebaut hat. Seine Realisation war Gegenstand von zähen Verhandlungen, weil breite Laufgänge und zusätzliche Abstellräume geschaffen werden mussten.

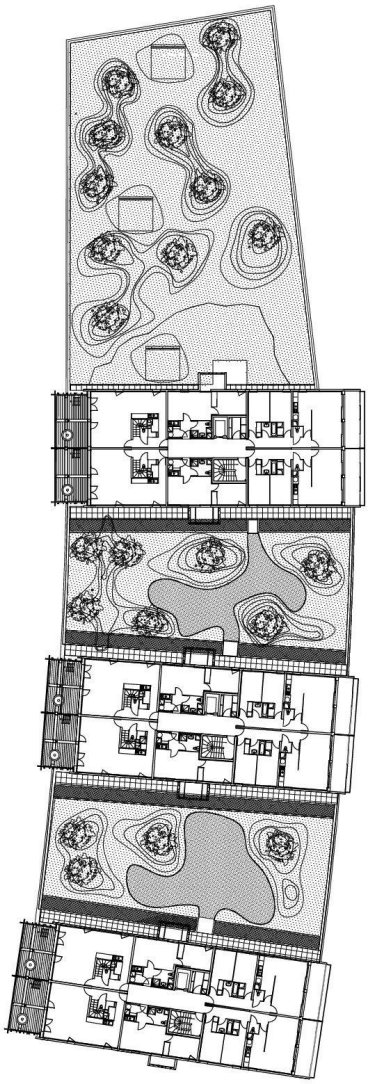
Ein anderer schwieriger Punkt im sozialen Wohnungsbau ist die Anpassung der Wohnungen für Personen mit einer motorischen Behinderung. Dies würde eine grössere Wohnfläche erfordern. Aber man ist dabei konfrontiert mit der eingeschränkten Solvenz der Haushalte, sowohl beim Kauf wie bei der Miete einer Wohnung. Als Kennerinnen des Marktes verlangen die Baufirmen, dass in einer Dreizimmerwohnung Küche und Wohnzimmer auf 20 m² untergebracht sind. Das Schlafzimmer muss 12,80 m² Fläche aufweisen, damit der Platz ums Bett für einen Rollstuhl genügend breit ist. Damit schrumpft der Raum zum Wohnen markant zusammen.

Wie ist es möglich, trotz solcher Einschränkungen innovativen sozialen Wohnungsbau zu entwickeln? Das ist die Herausforderung, der sich zur Zeit verschiedene Projekte in Frankreich stellen. Sie wollen Alternativen aufzeigen. Im Nordosten von Nantes wurde soeben ein Gebäuderiegel von 100 Metern Länge durch ein kleines Ensemble mit 36 Wohnungen ersetzt. Das Projekt «Boreal» bot dem Büro Tétrarc Gelegenheit, auf einer Tragstruktur und einem Sockel aus Beton an der Rückseite des Baukörpers Laufgänge aus Holz und an der Vorderseite verglaste zweigeschossige Loggien anzubringen. Mit der Anlage realisierten sie einen symbolischen Akt: Sie verwandelten städtische Rasenflächen in Schrebergärten.

Der wichtigste Trend ist zur Zeit jedoch die programmatische und soziale Durchmischung. Auf der Ile de Nantes, dem neuen Mittelpunkt der Metropole, auf dem Alexandre Chemetoff mit seinem Generalplan im

Tétrarc, Arborea, Wohnsiedlung mit 136 Wohnungen, Tierklinik im EG und Parking, Boulevard René Viviani, Ile de Nantes, 2004–2006. – Bild: Philippe Ruault



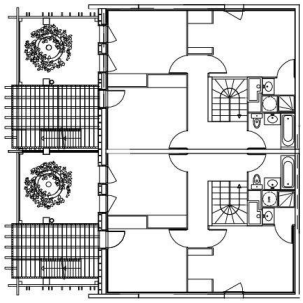


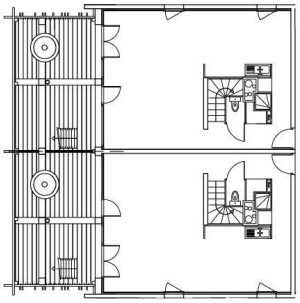
städtischen Massstab experimentiert, realisiert Nicolas Michelin eine durchmischte Wohnanlage mit einem Drittel Sozialwohnungen. Sie lassen sich an ihren grossen Balkonen erkennen, die vier Meter über die Fassaden vorkragen und sich zu der Flusslandschaft der Loire öffnen. Auf der gleichen Insel hat Tétrarc das Projekt «Arborea» gebaut, eine durchmischte Anlage mit 136 Wohneinheiten, von denen ein Fünftel Sozialwohnungen sind. Auf jedem Balkon wächst dort ein Baum – unabhängig vom Wohnungstyp und -preis.

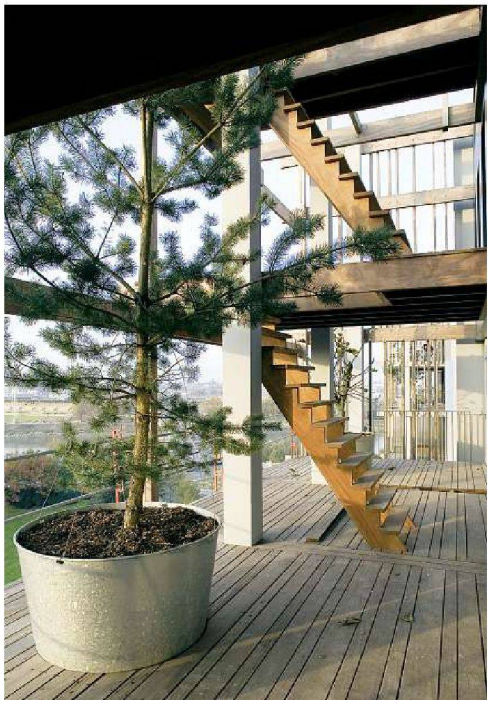
Angesichts solcher Experimente stellt sich auch die Frage nach dem Potenzial von Umbauten für den sozialen Wohnungsbau. Nachdem man entdeckt hatte, dass die «Kathedralen der Industrie» bewohnbar waren, lernte man, das architektonische Erbe der 1960er und 1970er Jahre zu nutzen. Dies bedeutet aber auch, die abstossendsten Türme und Wohnklötze zu sanieren. Es gibt Köpfe, darunter Jean Nouvel an der Spitze des Projekts «Grand Paris», die dafür plädieren, in die grossen Ensembles zu reinvestieren statt sie abzureissen. Im Warten auf ein Umdenken bei den Bauherren wurde die Wiederbelebung des Versuchsprogramms «Rex» angekündigt. Die Architekten freuen sich darauf – denn zahlreiche Herausforderungen auf dem Feld des sozialen Wohnungsbaus harren noch ihrer Lösung.

Francis Rambert ist Architekturkritiker. Von 1990 bis 2004 betreute er die Sparte Architektur bei der Tageszeitung «Le Figaro», daneben war er bis 2002 Chefredaktor des Magazins «d'Architectures». Heute leitet er das französische Institut für Architektur «IFA» und steht der Abteilung «Cité de l'architecture et du Patrimoine» in Paris vor.

Übersetzung: Susanne Ritter-Lutz; texte original: www.wbw.ch

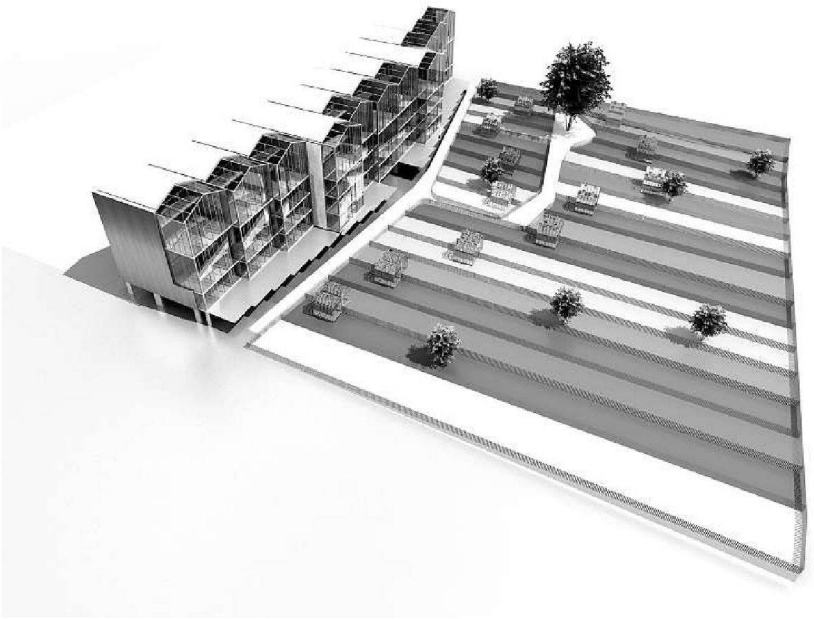






Tétrarc, Arborea, Wohnsiedlung, 2004–2006. Rechts: Wichtig sind den Architekten grosszügige Aussenräume auch im sozialen Wohnungsbau; zweigeschossig offene Loggien, auf denen jeweils ein Baum in einem Topf wächst. – Bild: Stéphane Chalmeau

résumé **Ambitions sociales** Solutions innovatives pour des budgets limités Le logement social a toujours tenté d'expérimenter sur l'espace de l'habitat comme sur les modes de vie. D'où vient la variété des concepts que développèrent, par exemple, Henri Sauvage dans les années 20 à Paris (logements autour d'une piscine) ou Jean Renaudie en périphérie de la capitale à Ivry (logements en étoiles avec jardins privatifs). Ainsi, depuis des décennies, la quête du «bâtiment vertueux» fait l'objet d'inlassables recherches. Cependant, prise dans le carcan des normes, l'innovation ne peut pas aller très loin, à moins de partir en croisade contre ces normes qui banalisent le logement, comme le fit héroïquement Jean Nouvel dans les années 80 avec l'ensemble Nemausus conçu sur le principe «un beau logement, c'est un grand logement». Pourtant il faut construire moins cher. Mais il est difficile d'appliquer des systèmes astucieux car la filière entreprise ne suit pas. Et nombreux sont les maîtres d'ouvrages qui refusent de construire en bois ou en acier, ce qui limite les options de façade légère. Il y a quand même des équipes qui tentent des expériences. L'équipe nantaise Tétrarc est une d'eux: avec le projet de 50 logements réalisé (d'ici 2011) à Floirac, dans la périphérie de Bordeaux, conçu à partir d'un système modulaire fabriqué en bois. Ou bien avec les projets réalisés d'un petit ensemble de 36 logements ou les architectes ont greffé coursives en bois à l'arrière et serres à l'avant, sur une structure béton, et avec le projet Arborea: une opération mixte de 136 unités sur l'Ile de Nantes dont 20% de logements sociaux.

summary **Social ambitions** Innovative Solutions for Limited Budgets Social housing has always tried to experiment with residential space and lifestyles. This is the source of the broad range of concepts developed, for instance, by Henri Sauvage in Paris in the 1920s (flats grouped around a pool) or Jean Renaudie on the outskirts of the capital in Ivry (flats arranged in the shape of a star with private gardens). Thus, for decades, the quest for "righteous buildings" was the object of tireless research. However, caught in the straitjacket of standards, innovation cannot go very far, unless it starts on a crusade against these very standards that banalize housing everywhere, as Jean Nouvel did quite heroically in the 1980s with the Nemausus ensemble, designed on the principle of "a beautiful home is a great home". Yet, construction should be cheaper. But it is quite difficult to implement such sophisticated systems, because the business sector does not follow suit. And a lot of builder-owners are unwilling to build with wood or steel, which limits any options of lightweight façades. Nevertheless, there are some teams who attempt experimental approaches. Tétrarc, a team from Nantes, is one of them: with a 50-unit project completed (until 2011) in Floirac, on the outskirts of Bordeaux, designed as a modular system made of wood; or with projects of a small complex of 36 homes, where the architects grafted wooden walkways on the rear of the building and glazed verandas in front onto a concrete structure, or with the Arborea project: a mixed-use project of 136 units on the Ile de Nantes, 20% of which are social housing units. ■

Tétrarc, «Quartier des Dervallières», Nantes, Wohnsiedlung mit 36 Einheiten, 18 Miet- und 18 Eigentumswohnungen, Familiengärten, 2008–2010. – Bilder: Tétrarc